

# Freiheit im westlichen Denken

Hans-Christian Günther

## 1. Freiheit in der klassischen Antike

Die aktuelle Diskussion heute führt Europas besonderes Verhältnis zur Freiheit gerne auf die klassische Antike zurück. Nun ist zwar der heute gängige Freiheitsbegriff bei näherem Hinsehen recht schwammig, bereits auf den ersten Blick wird freilich klar, dass es dabei irgendwie jedenfalls um persönliche, individuelle freie Entfaltung der Persönlichkeit geht. Wenn man da freilich mit der klassischen Antike hausieren geht, zeugt dies allerdings von einer erstaunlichen Ignoranz. Individuelle Freiheit spielt – grob gesprochen – in der griechischen und römischen Antike keine Rolle.

Das Individuum ist dem Gemeinwesen fast total untergeordnet. So etwas wie eine gewisse Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensstilen klingt gerade einmal an einer Stelle der antiken Geschichtsschreibung in einer propagandistischen Gegenüberstellung der athenischen Polis und ihrer Hochschätzung geistiger Werte mit dem ›Militärregime‹ Spartas an.<sup>23</sup> Wie total das Individuum freilich in antiker Moral in der Polisgemeinschaft aufging, zeigt gerade das Beispiel des ›athenischen‹ Sokrates in Platons ›Kriton‹. Die totale Unterordnung jeglicher Individualrechte unter die Gesetze der Polis, die der platonische Sokrates vertritt, wurde bereits im Mittelalter von Thomas von Aquin oder Heinrich von Ghent zurückgewiesen.

Abgesehen, dass die athenische Demokratie mit dem, was heute so genannt wird (dabei setzt man Demokratie im ›Westen‹ landläufig einfach mit repräsentativer Demokratie gleich<sup>24</sup>), so gut wie nichts zu tun hat: Das

---

<sup>23</sup> Vgl. Thukydides II. 37 (im berühmten ›Epitaphios‹ des Perikles).

<sup>24</sup> Ob diese heute noch viel mit Demokratie in irgendeinem Sinne zu tun hat, bleibe dahingestellt; die USA waren jedenfalls niemals als eine Demokratie konzipiert (vgl. Polyarchy, R. Dahl: *Participation and Opposition*, New Haven 1973 u. v. m.).

Schlagwort der ›Demokraten‹ war Gleichheit, nicht Freiheit.<sup>25</sup> Freiheit könnte man in der griechisch-römischen Antike am ehesten allgemein als Freiheit von äußerem Zwang (anánke) umschreiben, wobei *anánke* gerade nicht Notwendigkeit im modernen Sinne, sondern beinahe das Gegenteil bedeutet: widernatürlicher äußerer Zwang. So kann Freiheit als Freiheit von fremder Unterdrückung aufscheinen, auch als Gegenbegriff zu Despotismus, der dem Menschen einen widernatürlichen Zwang nach Willkür eines Einzelnen auferlegt, anstatt ihn in eine ›natürliche‹ gesetzliche Ordnung des Ganzen einzubinden.

In der Philosophie, am striktesten in der stoischen, ist Freiheit dann gleichbedeutend mit größtmöglicher Autarkie des Menschen, d.h. Befreiung von den Zwängen der Leiblichkeit, die ihn an der vollen Verwirklichung seiner intelligiblen Natur hindern. Freiheit ist unlösbar verknüpft mit der Definition des Menschen als Vernunftwesen. Diese Vernunft ist freilich universal als Ordnung des Ganzen definiert. Der Mensch hat an dieser göttlichen, vernünftigen und guten Ordnung des Ganzen teil. Seine Bestimmung ist es, in ihr aufzugehen, über seine leibliche Beschränktheit hinaus, sich Gott zu nähern: *homóiosis theó* ›Angleichung an Gott‹. Eine Selbstkultivierung des Ich hat hier keinen Platz; sie gehört vielmehr in die chinesische Kultur. Die Rede von der ›Erfindung‹ des Ich durch die Griechen ist ein moderner Mythos.

Der Mensch besitzt auch in dieser vernünftigen Ordnung keinerlei Handlungsfreiheit. Er besitzt allenfalls die Freiheit zu seiner natürlichen Bestimmung ja oder nein zu sagen, d.h. der Vernunft zu folgen oder Sklave des Triebs zu sein.

## 2. Freiheit und Christentum

Dass persönliche Freiheit in einer Religion der abrahamischen Tradition keinen Platz hat, ist eigentlich *prima facie* offenkundig. Abraham ist das Muster des gottgefälligen Menschen gerade in seinem absoluten Gehorsam. Freilich gibt die Schöpfungsgeschichte dem Menschen als dem Ebenbild Gottes eine

---

<sup>25</sup> Vgl. auch (das in Deutschland zensierte Buch von) Canfora, Luciano: *Eine kurze Geschichte der Demokratie*. Von Athen bis zur Europäischen Union, Köln 2013. Die Geschichte der Zensur durch den Beck-Verlag ist auf Wikipedia unter Luciano Canfora nachlesbar.

herausragende Stelle in der Natur, die er in der Antike zuvor nicht besaß.<sup>26</sup> Darauf gründet sich bis heute explizit eine besondere ›Würde‹, die sich dieser Mensch anmaßt.

Diese Würde gestattet dem Menschen – was Freiheit anbelangt – zunächst einmal, in die Welt recht gewaltsam, ja mit der Zeit immer gewaltsamer einzugreifen. Obwohl nicht unbedingt in diesem Sinne intendiert, hat sich diese derart hervorgehobene Stellung des Menschen recht unangenehm ausgewirkt: Der Mensch tendiert dazu, sich gerne wichtig zu nehmen. Wenn man ihm dafür eine Rechtfertigung gibt, desto besser. Und dazu – wir Menschen sind etwas Besonderes – ist die Ebenbildlichkeit Gottes oder die heute so vielberufene ›Würde des Menschen‹ immer mehr verkommen.<sup>27</sup> Freilich, das Zentrum der Welt blieb bis zur ›Aufklärung‹ in der vom Christentum geprägten Weltanschauung Gott, nicht der Mensch. Freiheit des Menschen war da nicht angesagt, schon gar nicht im politischen Bereich. Hier kam es allenfalls aufgrund der Tatsache, dass keine Religion weniger geeignet sein könnte als das Christentum, einen Staat zu begründen, zu einem unheilvollen Konflikt rein staatlicher Macht und einem religiös verbrämten politischen Überbau, der sich als geistliche Macht maskierte.

Immerhin explodierte dieses hypotrophe Gebilde in der Reformation; und hier findet sich zum ersten Mal ein Schritt zur Emanzipation des Individuums in einem positiven Sinne: Die reformatorische Kampfansage an die jegliches ›freies‹ Denken verhindernden Lehrautorität der Kirche mit ihrem Anspruch des ›sola scriptura‹ verwies jeden Einzelnen in seinem Verhältnis zu Gott auf sein eigenes Inneres. Zugleich begründete sich darin eine Freiheit des Gewissens, durch die jetzt nicht mehr eine bloß als religiös maskierte politische Macht sich staatlicher Autorität verwehrt, sondern durch die jetzt der Einzelne ein Widerstandsrecht gegen staatlich-religiösen Zwang auf eine höhere Macht gründen konnte.<sup>28</sup>

<sup>26</sup> In der Antike ist die fundamentale Trennung diejenige zwischen Gott und Mensch (›Sterbliche vs. Unsterbliche‹ im Griechischen). Die Trennung Tier – Mensch ist mehr eine graduelle Unterscheidung innerhalb einer ›scala naturae‹ und steht keineswegs im Vordergrund, und wenn sie explizit wird, so ist dasjenige, was den Menschen auszeichnet, sein Anteil am Göttlichen, d.h. der Vernunft.

<sup>27</sup> Vgl. Günther, Hans-Christian: *Introduction*, in: *The European Image of God and Man: a contribution to the debate on human rights*, IATP 3, hrsg. v. Giusy Maria Ausilia Margagliotta und Andrea A. Robiglio, Leiden 2010.

<sup>28</sup> Die enorm wichtige Zäsur, die Luthers Reformation im europäischen Denken darstellt, ist seit Herder immer wieder gesehen worden. Besonders prägnant und umfassend zugleich hat es Goethe zu Eckermann am 11.3.1832 ausgedrückt.

Dieser Fortschritt der Begründung einer Gewissensfreiheit kann als eine positive Zäsur des von Anfang an verkorkten europäischen Denkens gar nicht hoch genug geschätzt werden. Politisch war es wenig fruchtbar. Im Kontext der Beilegung des Dreißigjährigen Krieges und der Westfälischen Prinzipien führte diese Entwicklung letztlich allenfalls zu der verhängnisvollen Formel von ›Thron und Altar‹. Aber die Reformation stieß in allen Lebensbereichen eine neue Tür auf, die unverzichtbar war, damit das europäische Denken sich weiterentwickeln konnte.

### 3. Freiheit und Gnade

Trotz dieser, wie es zunächst scheint, Negativbilanz hat das Christentum die Freiheitsdebatte der Folgezeit entscheidend geprägt! Trotz des negativen Menschenbildes der griechischen Antike geht im Grunde genommen das antike Denken stets von der Voraussetzung aus, dass die Welt, der ›Kosmos‹, dessen Teil, und zwar eminenten Teil, der Mensch ist, insgesamt gut, schön und geordnet ist. Diese Ordnung des Kosmos kann der Mensch nicht ändern, er kann sie nur mehr oder weniger erkennen und sich in seiner Haltung zu ihr, und das ist sein Handeln, in sie fügen oder sich ihr – vergeblich – zu widersetzen suchen. Ethisches Handeln ist dieses aus Erkenntnis gewonnene Sich-Fügen, unethisches Handeln die aus mangelnder Erkenntnis (bzw. durch den Trieb überdeckte Erkenntnis) hervorgerufene Fehleinstellung. Dieses ›intellektualistische‹ Konzept menschlichen Handelns – am schärfsten bei Platon und in anderer Form in der Stoa – hat für den Willen ›stricto sensu‹ keinen Raum: Es gibt ein freies, aus Erkenntnis resultierendes Bewusstsein, keinen freien Willen.

Ist dieser Mensch als Teil eines ›guten‹ Kosmos auf das Gute hin angelegt, so ist dies im Christentum ganz anders. Die irdische Welt wird als Kampf zwischen guten und bösen Gewalten gesehen. Der Mensch steht im Zentrum dieses Kampfes.<sup>29</sup> Als mit der Schwäche einer ›Ersünde‹ belastet bedarf er der Erlösung durch eine außerhalb des Menschen liegende Kraft, ja diese Tatsache steht im Zentrum des christlichen Glaubens: Nur der Op-

---

<sup>29</sup> Wo könnte dies deutlicher hervortreten, als wenn man Augustinus' Schrift ›De civitate Dei‹ ihren platonischen und ciceronianischen Entsprechungen gegenüberstellt; und die von Augustinus begründete ›teleologische‹ Geschichtsschreibung (die auf diesem Kampf des Guten gegen das Böse beruht) war bis zu Bossuet's ›Histoire universelle‹ die gängige: Erst Voltaire hat erfolgreich dagegen argumentiert, aber noch Hegel und der orthodoxe Marxismus stehen in ihrem Bann.

fertod Jesu kann den Menschen vom Bösen befreien. Damit stellt sich das im christlichen Denken seit eh und je umtreibende Problem, ob dieser im Tiefsten sündhafte Mensch das Gute überhaupt aus eigener Kraft verwirklichen, ja überhaupt wollen kann. Die christliche Diskussion nach dem Verhältnis Freiheit und Gnade stellt die Frage nach dem Willen des Menschen ins Zentrum der Problematik menschlichen Handelns, und so ist diese Fragestellung erst zur bis heute zentralen Frage der Selbstdefinition des Menschen geworden.

#### 4. Das siebzehnte Jahrhundert

Das siebzehnte Jahrhundert ist eines der faszinierendsten der europäischen Kultur, besonders in der führenden europäischen Nation der Zeit: Frankreich. Es ist eine Epoche des Übergangs, jedoch so, dass es zugleich die Vollendung und Krönung des Vergangenen als auch die Vorwegnahme des Kommenden ist, und dies in einer nie wieder erreichten Harmonie und Kompaktheit.<sup>30</sup>

Einerseits markiert es den Triumph der Gegenreformation und so zugleich die letzte Epoche der europäischen Geschichte, in welcher der Katholizismus eine führende Rolle spielen konnte, zum anderen nimmt es den Rationalismus des 18. Jhs. vorweg. Und gerade so zeichnet es sich durch eine nie dagewesene und auch nie wieder erreichte vollkommene Einheit von Spiritualität und Rationalismus aus.<sup>31</sup> Der Fortschritt der Wissenschaft, insbesondere die Entdeckung der Newton'schen Mechanik, trug wesentlich zu einer ›optimistisch-rationalistischen‹ Einstellung bei: Es schien, als ob sich die Welt dem menschlichen Verstand völlig erschließen könnte, und sie zeigte sich ihm als ein vollkommenes ›technisches‹ Gebilde, das wie selbstverständlich nur das Werk eines allweisen Schöpfers sein konnte. Glaube an den christlichen Schöpfergott und Rationalismus schienen zu einer Einheit zu verschmelzen<sup>32</sup>; die Ordnung des Lebens und der Gesellschaft schien

---

<sup>30</sup> Vgl. dazu Günther, Hans-Christian: *Bossuet in the context of his times*, und *Bossuet as a Political Thinker* (in Vorbereitung).

<sup>31</sup> In derselben Zeit stehen sich Descartes und Pascal, Madame Guyon, Fénelon und Bossuet gegenüber, und sie sind doch alle Ausdruck derselben Kultur mit ihren ganz spezifischen Fragen und dem entsprechenden ›Set‹ von Antworten.

<sup>32</sup> Geradezu ein Paradebeispiel für dieses Denken ist Richard Bentleys ›A Confutation of Atheism‹.

sich wie selbstverständlich diesem Weltmodell mit einer einheitlichen Spitze, gefolgt von einer hierarchischen Ordnung, anpassen zu sollen.<sup>33</sup>

In diesem Klima waren erstmals Mensch und göttliche Weltordnung veröhnt, und so entwickelte sich hier mit Descartes' ›Entdeckung‹ des Subjekts ein Denken, das ganz den Menschen, und zwar den einzelnen Menschen, sozusagen die individuelle *Monade* ins Zentrum rückte. Zentrum oder letzter Referenzpunkt der rationalen Ordnung der Welt war nun der Mensch und die menschliche Vernunft. Gott stand in dieser Welt immer noch als das oberste rationale Prinzip an der Spitze, aber das war so, weil der menschliche Verstand es so forderte. Ganz entsprechend begründete diese Zeit mit dem französischen Absolutismus die Einheit von Staat und Religion neu und so radikal wie nie zuvor, aber im Grunde genommen war die Religion jetzt ein Instrument politischer Macht, die einheitsstiftende Kraft in einer Mensch-zentrierten Ordnung. Sie war es deshalb, weil dieser Mensch einer derartigen Orientierung bedurfte, um eine Gesellschaft zu begründen, die den Gesetzen eben des menschlichen Verstandes in seiner höchsten Ausprägung entsprach. So stellte diese Zeit zum einen den Menschen zum ersten Mal radikal in den Mittelpunkt, zugleich jedoch reduzierte sie ihn, somit auch sein Handeln und seine ›Freiheit‹, ganz auf die Unterordnung auf seine letztlich sich selbst auferlegte Vernunft.

## 5. Die Aufklärung

Das 17. Jh. mündete in die sog. ›Aufklärung‹ und endete mit ihr, und diese Epoche scheint Europa unauslöschlich geprägt zu haben. Jedenfalls ist es die Aufklärung, über die sich Europa heute geradezu aggressiv in der globalen Welt im Gegensatz zu anderen Kulturen definiert: ›Wir‹ hatten eine Aufklärung, ›wir‹ sind aufgeklärt und ›rational‹ (was mehr oder weniger dasselbe bedeuten soll); andere müssen ›ihre‹ (oder eher ›unsere‹) Aufklärung noch nachholen, um mit unserer expliziten oder impliziten Leitkultur Schritt halten zu können und in vollem Sinne zu verwirklichen, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.<sup>34</sup>

Nun, im Zentrum der Aufklärung steht tatsächlich die Freiheit, und zwar die Freiheit des Individuums. Die Aufklärung steht zunächst tatsäch-

---

<sup>33</sup> Vielleicht die eindrucksvollste Darstellung dieser Staatsdoktrin ist Bossuets ›La Politique tirée des propres paroles de l'Écriture Sainte‹.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Günther, Hans-Christian: *The Enlightenment. China and the West* (im Erscheinen) und oben in: *The European Image of God and Man*.

lich vor allem für eine Befreiung: eine Befreiung zur Mündigkeit des Denkens, der Vernunft. Und das ist wohlgermerkt ein Akt, der jeden einzelnen Menschen betrifft, insofern der Mensch eben wesentlich als Vernunftwesen definiert ist. Die Vernunft ist somit etwas, auf das ein jeder Einzelne bauen kann und soll, aber das eben deshalb, weil die Vernunft das universell Gültige schlechthin ist. Befreiung zur Vernunft bedeutet somit Unterordnung unter eine universell gültige Vernunft, und Befreiung ist diese Unterordnung nur insofern, als sich in dieser Vernunft das Wesen des Menschen in seinem Eigentlich-Sein verwirklicht. Unfrei ist der Sklave des Triebs, der animalischen Komponente im Menschen, oder der Sklave unhinterfragter Autorität. Freiheit ist damit eine Aufgabe, sie ist immer zugleich Freiheit zu etwas: Sie bedarf der Anstrengung, und zwar der Anstrengung eines jeden Einzelnen, seine Natur in ihrem Einssein mit einem universellen Vernunftgesetz zu verwirklichen.

Es kann nicht deutlich genug betont werden, dass diese Befreiung des Denkens zu sich selbst die spezifische Situation Europas zu dieser Zeit voraussetzt; das Wort ›Aufklärung‹ sollte weder unreflektiert auf andere Bewegungen angewendet werden noch gar in anderen Kulturen gefordert werden: Die europäische Aufklärung zu verabsolutieren ist so ungefähr das Perverseste, was man sich denken kann, wenn man wüsste, wovon man redet! Die europäische Aufklärung ist das Symptom der Krise eines von Grund auf verkorksten Denkens, das in dieser Krise explodierte.<sup>35</sup> Das christliche Denken Europas maß eine Religion an dem ihr völlig fremden Maßstab, nämlich dem der griechischen Vernunft. Um dies tun zu können, musste sie nicht nur diese Vernunft verbiegen, sie konnte sie noch nicht einmal auf diese Weise gefügig machen: Sie musste ihr ein quasi legalistisches Konzept aufzwingen, wie und bis wohin sie zu denken hatte. Der dem europäischen Denken seitdem inhärente Widerspruch ›ratio - fides‹ war für Denken und Religion fatal, das katholische Dogma, die Lehrautorität einer Kirche, wohl die größte Perversion des menschlichen Denkens, die es geben konnte.<sup>36</sup> Verbunden mit der Tatsache, dass zudem die christliche

<sup>35</sup> Dass es in der Aufklärung vorzüglich um die Befreiung von der Religion bzw. der Bevormundung durch die Religion ging, hat Kant in seinem ›Was ist Aufklärung?‹ unmissverständlich klar gemacht. Man muss nur ›christliche‹ Religion dazu denken: Das war es, wovon die Aufklärung ausging.

<sup>36</sup> Vgl. Hans-Christian Günther (Hrsg.): *Brill's Companion of Horace*, Leiden 2013, S. 284 ff.

Religion zur Bildung eines Staates die denkbar ungeeignetste war, konnte dies nur in die intellektuell-politische Explosion der Aufklärung führen.<sup>37</sup>

Mit dieser Aufklärung war sicherlich ein wichtiges Element gewonnen: Das (katholische) Christentum war endlich auf eine Fußnote bzw. ein einziges Rückzugsgefecht reduziert. Doch was hat die Aufklärung an dessen Stelle gesetzt?

An die Stelle des christlichen Gottes trat die Vernunft, die heute noch vielen universell gültig und zugleich mit Freiheit vereinbar scheint. Dabei wird übersehen, dass diese Vernunft eine hybride Variante einer ganz bestimmten Weise des Denkens ist: der griechisch-europäischen Vernunft, universell ist sie nicht. Und wenn sie universell wäre, so könnte sie eo ipso keine Freiheit des Individuums zulassen, und richtig verstanden tut dies etwa die Kant'sche Vernunft auch nicht: Willensfreiheit bedeutet folgerichtig für Kant die totale Unterordnung und damit im Grunde genommen Auslöschung des Ich in seiner Unterordnung unter das universelle Gesetz der Vernunft. Das ist so tyrannisch wie der verbogene christliche Gott des offiziellen Christentums. Ja, es ist gefährlicher: Es gaukelt eine Universalität vor, die diese Vernunft nicht hat; sie beruht auf völlig willkürlichen, heute von der modernen Naturwissenschaft längst überholten Grundlagen. Es ist kein Paradoxon, dass diese Aufklärung Rassismus und Kolonialismus nicht nur nicht abschaffte, sondern förderte und vernünftig begründete.<sup>38</sup>

Da freilich diese so partikuläre Sichtweise inzwischen vom europäischen Denken in der Naturwissenschaft längst überholt ist, herrscht heute eine völlige Verwirrung darüber, was Vernunft<sup>39</sup> und was Freiheit ist. Jeder versteht etwas völlig anderes darunter; klar ist nur: Jeder muss natürlich dafür sein, denn alles, was der Vernunft und der Freiheit widerspricht, ist mittelalterlich, steinzeitlich, unmenschlich. Und so ist diese Vernunft und diese

---

<sup>37</sup> Anm. 12. Die Aufklärung ist somit etwas spezifisch Europäisches: Man sollte höchst vorsichtig sein, das Wort etwa auf die Sophistik oder etwa die ›chinesische Aufklärung‹ des Beginns des 20. Jhs. anzuwenden.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Entspricht es dem Naturgesetz, d.h. der natürlichen Vernunft, dass Homosexualität eine Perversion ist, oder entspricht es der Vernunft, dass sie normal ist, weil es sie sogar bei Tieren gibt? Ist es vernünftig, uns dem universellen moralischen Sittengesetz unterzuordnen, oder ist es vernünftig, den Leuten die freie Entscheidung zu überlassen, wann und wie oft und mit wem sie Geschlechtsverkehr haben (sofern es nicht Kinder sind!)? Oder ist es vernünftig anzunehmen, dass dies ohnehin unser Gehirn entscheidet? Oder geht es bei Vernunft überhaupt nur um Regeln, nach denen man dann auch Kühlschränke und Flugzeuge, auch Roboter bauen kann?





alle machtlos. Es sei denn, die Entwicklung der Wissenschaft, der Technik oder auch einfach die Macht wirtschaftlich sozialer, ökonomischer oder militärischer Explosionen lässt sie einstürzen. Oder haben wir noch die Zeit, Freiheit neu aus den fruchtbaren Ansätzen des europäischen Denkens nach der Aufklärung, der Reflexion auf die Möglichkeiten der modernen Naturwissenschaft und im Dialog mit dem Denken anderer Kulturen zu bestimmen? Man möchte es hoffen. Ich bleibe freilich eher skeptisch. Positive Ansätze im europäischen Denken nach der ›Aufklärung‹ gibt es genug: von Fichte und Schelling bis zu Heidegger, Simone Weil und Michel Henry. Ob das ›westliche‹ Denken sie fruchtbar macht, bleibe dahingestellt. Es sieht eher danach aus, als geschähe das in anderen Kulturkreisen.

Der Westen zerfleischt sich nicht nur äußerlich in seinem gewalttätigen Freiheitswahn, er lässt auch die Schätze seines Denkens zugunsten von ›Erasmianern‹<sup>42</sup> oder ›Käntchen‹<sup>43</sup> links liegen. Er hängt sich an eine als Beliebigkeit verstandene Freiheit und nennt sie aufgeklärt. Er ignoriert die Fortschritte des naturwissenschaftlichen Denkens und will ihre Konsequenzen nicht wahrhaben. Damit negiert er genau diejenige Möglichkeit menschlichen Denkens, durch die Europa die Welt unauslöschlich geprägt hat und weiterhin prägt.

Dieses Denken zielt auf das Machbare. Dem Machbaren jedoch kann der Mensch nicht ausweichen. Er kann es ignorieren und so unversehens zum Sklaven werden, der sich frei fühlt. Er kann es aber auch bedenken und versuchen, mit ihm und allen seinen Unwägbarkeiten umzugehen. Er wird sich dabei die unbequeme Rechenschaft nicht ersparen können, dass Freiheit nur eine Komponente seines Wesens ist und dass er immer wieder dazu aufgerufen ist, sein Wesen zwischen äußerem Bestimmtsein und dem freien Blick auf die Handlungsperspektive des Ich neu zu bestimmen. Was der Mensch eines Tages sein wird, hängt davon ab, ob und wie er sich dieser Aufgabe stellt.

### Weiterführende Literatur des Autors:

Günther, Hans-Christian: *The Enlightenment, China and the West*, erscheint in: *China Facing the Challenges of the 21st century*, für IATP, Leiden 2016.

---

<sup>42</sup> Inbegriff der Mittelmäßigkeit.

<sup>43</sup> Ich borge den Begriff von Günter Wohlfahrt; auf seiner Internetseite ist sein wunderbarer Text ›moralphilosophische Splitter‹ zum Download verfügbar. Er demonstriert unsere Kantianer aufs Köstlichste.

